

Bemerkung. Für unsere heimatlichen Verhältnisse dürfte die Thatsache von Interesse sein, welche P. Beda Plaine (pg. 16.—19. l. c.) bezüglich der »Armoricanic« oder »Arborychi«, wie sie von lateinischen Schriftstellern genannt werden, anführt: dass nämlich dieser Volksname als solcher zuerst mit dem Jahre 408 auftritt, um gleich darauf wiederum plötzlich mit dem Jahre 460 vom Schauplatz zu verschwinden und dem Namen der »Bretonen« von da an definitiv Platz zu machen, obzwar das Land selbst den alten Namen noch länger beibehält. P. Beda führt bei dieser Gelegenheit den vollkommen klaren Beweis, dass hier lediglich ein blosser Wechsel der Namen aber kein Wechsel von Personen stattgefunden hat.

Ein ganz ähnliches Verhalten hat nun bezüglich der Markomannen und Quaden P. Sicha († als Beneficiat zu Eggenberg bei Graz) in einer Broschüre<sup>1)</sup> bereits im Jahre 1884 nachgewiesen. Nach ihm wäre der Name der Markomannen und Quaden im Jahre 451, welche in diesem Jahre mit Attila gegen die Römer nach Gallien gezogen waren, aus der Geschichte gänzlich verschwunden und statt dessen von da ab sofort unvermittelt der Name der Tschechen, Mährer und Slovaken in den Grenzen der bis dahin von den Markomannen und Quaden eingenommenen Niederlassungen in den Vordergrund getreten, obzwar in der kurzen Spanne Zeit eine Umsiedlung und Neuansiedlung ebenfalls gar nicht denkbar ist. *Dr. R.*

### Zur Aesthetik der Beuroner Schule.

Von P. Desiderius Lenz O. S. B. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. (II. Heft der »Allgemeinen Bücherei«, herausgegeben von der österreichischen Leo-Gesellschaft.) 1898. 41 S. Preis 12 kr. = 20 Pf.

Ein kleines Büchlein voll grosser, eigenartiger Ideen eines bescheidenen Mönches aus jenem Orden, welcher der Kunst immer eine Heimstätte bot und treffliche Kräfte lieferte! Es behandelt die Aesthetik der Beuroner Schule, deren Zeichen- und Malweise von den einen (u. a. auch Se. Majestät dem deutschen Kaiser) hochgepriesen, von den andern, besonders den Schwärmern für Neues und »Neuestes« in der Kunst, über die Achseln angeschaut wird. Dem aufmerksamen Leser der kleinen Schrift entgeht es nicht, dass hier nicht bloss ein bescheidener Mann spricht, der nur nach manchem Bedenken in die Veröffentlichung seiner Gedanken einwilligt, sondern auch ein tief denkender Künstler, der auf die höchsten Principien zurückgeht und die Kunst als hohe Himmelstochter auffasst. In den drei aus verschiedenen Zeiten stammenden Capiteln legt er seine Gedanken dar. Das Einfache, Abgeklärte, Typische, das seine Wurzeln in den einfachsten Zahlen und Maassen hat, bleibt die Grundlage aller Kunst, das Messen, Zählen und Wägen ihre wichtigste Function. Das Ziel aller hohen Kunst ist die Uebertragung, die charakteristische Anwendung der geometrischen, arithmetischen, symbolischen Grundformen aus der Natur im Dienste grosser Ideen. Diese Ideen gehen zurück auf das Urbild der Einfachheit und Schönheit, auf Gott. Sie, die ausser der Kunst stehen, müssen letzterer die Form geben. Einheit, Ordnung, Harmonie, Wahrheit, kein Experimentieren mit den Naturgegenständen, keine Kunst, welche nur die Natur verkörpert und deshalb der Affe der Natur ist, das sind die Principien der Kunst, deren Kraft im Glauben liegt. Diese Ideen finden sich am besten ausgeprägt in der allegorischen, griechischen, byzantinischen und altchristlichen Kunst. Nach Giotto tritt das Dramatische, Unruhige, Willkürliche herein. »Michelangelo war in seiner Zeit ein Heros der Kunst, für uns ist er dasjenige Element, welches wir uns vom Leibe halten müssen« (S. 34). Cornelius war es, der den Genius der Jugendkraft des Christenthums, des Griechenthums wieder erfasst hat. Daher lautet der Reformruf unseres Künstlers: »Die alte christliche Kunst soll auferstehen. Dem Geiste, aber nicht der Form nach. Diese soll vollendet sein

<sup>1)</sup> »Kam se poděli z historie zmizelí Markomané a Kvádi?« S mapou. V Olomouci. 1884.

nach der Schule der Alten.« (S. 39). — Das sind die Grundgedanken, zu denen, vielleicht auch gegen welche sich das eine und andere noch sagen liesse. Die Kunst scheint uns ihre Aufgabe am besten zu lösen, welche es versteht, ihre Ideen in den schönsten, edelsten Naturtypen darzustellen, und letztere dadurch hinauszuhoben aus der Sphäre des blossen Naturalismus. Auch soll in den Darstellungen der Kunst neben dem Monumentalen und Ruhigen auch das Leben zum Ausdruck kommen, das ja auch seinen Grund hat im Ewigen, in Gott. »Dass der allgemeine sensus communis des Christenvolkes dem, was die Byzantiner erreicht in ihrer Art, als der relativ besten Art der religiösen Kunst, die Palme reicht« (S. 21), wird doch zu viel behauptet sein. Das Christenvolk schaut besonders bei seinen Gnadenbildern, die »fast alle, im Abendland, Abzweige, Werke byzantinischer Kunst sind« (a. a. O.) meistens auf den Inhalt und denkt an seine eigenen Anliegen. Sieht es auf die Form, so wird es der byzantinischen Kunst die Steifheit und Leblösigkeit nicht absprechen. Ob im Abendland bis zum 13. Jahrh. namentlich die Maler ausschliesslich Griechen oder Griechenschüler gewesen sind? (S. 21). Statt Hemling würden wir (S. 36) lieber Memling lesen. — Im übrigen empfehlen wir nochmals bestens die Lectüre des geistreich geschriebenen Büchleins.

*Dr. O. H.*

### Life of St. Stephen Harding, Abbot of Citeaux and Founder of the Cistercian Order.

(Leben des hl. Stefan Harding, Abt von Citeaux und Gründer des Cistercienser Ordens.) Neue Ausgabe mit Anmerkungen von P. Herbert Thurston, S. J.

Das 208 Seiten umfassende Büchlein, verfasst 1845 von dem zu so grosser Berühmtheit gelangten J. B. Dalgairns und herausgegeben von J. H. Newmann, dem späteren Cardinal ruhmreichen Angedenkens, ist, wie der jetzige Herausgeber sagt, bis auf die Correctur einiger Druckfehler etc. ein fast unveränderter Abdruck des ursprünglichen Textes, welcher s. Z. auch ins Deutsche übersetzt wurde. Bemerkenswert ist, dass der Inhalt in diesem von den Cisterciensern Frankreichs neuestens publicierten erwähnten Buche die Grundlage der Beschreibung über den Beginn des Ordens bildet. Die Namen des Verfassers und Herausgebers bietet ein sprechendes Zeugnis für die darin zum Ausdruck kommende Liebe zur Sache, der Wert wird aber durch die mit grossem Fleisse zusammengetragenen Noten des gegenwärtigen Herausgebers vielfach erhöht und es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir erklären, dass das Büchlein in seiner dermaligen Gestalt nicht nur eine rührende und erbauliche Beschreibung des Lebens des Heiligen für den Laien, sondern auch ein sehr verlässliches Nachschlagewerk für den Gelehrten bildet. *J. Bl.*

### Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden.

Band IV. Kreis Mosbach. 2. Abtheilung. Amtsbezirk Tauberbischofsheim. Bearbeitet von Adolf von Oechelhäuser. Mit 76 Textbildern, 20 Lichtdrucktafeln und 1 Karte. Freiburg (Leipzig), Mohr 1898. 6 M. 50 Pf.

Der neue Band dieses schon wiederholt in diesen Blättern besprochenen Werkes behandelt den Amtsbezirk Tauberbischofsheim und hat darum ausser dieser Stadt keine Oertlichkeit zu beschreiben, welche mit der Benedictinergeschichte in Beziehung steht. Ueberhaupt sind die Klöster auf diesem Gebiete dünn gesät; von Häusern der älteren Orden ist nur Gerlachstein zu nennen (S. 24), das zuerst von Nonnen, später von Männern der Prämonstratenser besetzt war. Auch sonst »fehlt es«, wie der Herausgeber im Vorwort sagt, »diesmal an Objecten von der Bedeutung und Grösartigkeit des Klosters Bronnbach, oder des Wertheimer Schlosses.« Doch ist immer noch eine gute Zahl bedeutender Kunstdenkmäler zu verzeichnen gewesen, nicht nur in den Städtchen Bocksberg, Grünsfeld, Krautheim, Lauda, Bischofsheim, sondern auch auf Dörfern und Weilern. Neben den kirchlichen fehlen nicht interessante Profanbauten, wie das Schloss Oberschlupf, die Burg Krautheim, sodann einzelne schöne, alte Häuser, wie das Rathhaus von Grüns-